

## Mit uns zieht die alte Zeit

### KgU und früher Widerstand in der DDR – eine Nazi-Verschwörung? Teil I

Jochen Stadt

Im 7. Band der von einem Autorenkollektiv unter dem Vorsitz Walter Ulbrichts herausgegebenen *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung* heißt es über die Zeit unmittelbar nach der DDR-Gründung: „Die Geheimdienste der imperialistischen Westmächte erteilten ihren Verbindungsleuten – größtenteils unbelehrbaren Faschisten und Militanten, ehemaligen Anhängern des Stahlhelms und anderen reaktionären Elementen – den Auftrag, durch Sprengstoffanschläge, Überfälle, Sabotageakte und Flüsterparolen die Bevölkerung ständig in einem Zustand der Spannung und Unsicherheit zu halten.“<sup>1</sup> Bereits Ende 1949 seien in Brandenburg, Mecklenburg und Sachsen-Anhalt „illegale Sabotagetrupps, die zum Teil bewaffnet waren und sich aus früheren Offizieren der faschistischen Wehrmacht und angehörigen nazistischer Organisationen rekrutierten, dingfest gemacht“ worden. „Diese Schädlinge“ richteten „im Auftrag westdeutscher Monopole“ ihre Angriffe „vor allem gegen die ökonomischen und politischen Grundlagen des Arbeiter-und-Bauern-Staates“. Um „die imperialistischen Gegner der Republik noch wirksamer bekämpfen zu können, wurde im Februar 1950 das Ministerium für Staatssicherheit geschaffen.“<sup>2</sup>

#### *Ein neues Braunbuch*

Als Band 53 seiner Schriftenreihe brachte das Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam nun die Dissertation von Enrico Heitzer heraus, die unter anderen Vorzeichen zu belegen versucht, was Walter Ulbrichts Autorenkollektiv bereits 1966 der deutschen Arbeiterbewegung ins Stammbuch schrieb: Die frühe DDR-Opposition sei von unbelehrbaren Nazis und Spionen des Westens ebenso durchsetzt gewesen wie die Zentrale, die diesen Untergrund von West-Berlin aus steuerte. Der Einband des „mit freundlicher Unterstützung der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur“ gedruckten Bandes ist anspielungsreich in brauner Farbe gestaltet.<sup>3</sup> Der Titel des Heitzer-Buches, *Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (KgU). Widerstand und Spionage im Kalten Krieg 1948–1959* läßt freilich noch nicht wirklich erkennen, was zwischen den Deckeln vor sich geht. Deswegen ist auf dem Cover eine Grafik abgebildet, die angeblich von einem KgU-Flugblatt stammt und gleich beim ersten Blick den Verein als nationalistische Dampfbäckentruppe entlarven soll. Sein seit Jahren beharrlich verfolgtes Ziel, die KgU als Sammelbecken unbelehrbarer Nationalsozialisten zu denunzieren, verfolgt Heitzer in seiner lange angekündigten und nun vorliegenden Dissertation mit unvermindertem Fanatismus. Wie schon in der Vorstudie, die 2008 unter dem Titel *Affäre Walter* erschienen ist, läßt er auch in der neuen Arbeit jegliches Verständnis für den historischen Kontext seines Untersuchungsgegenstandes vermissen. Übertroffen wird dieses Unverständnis allerdings noch durch den gesinnungsgeleiteten Umgang mit dem historischen Quellenmaterial in dieser Publikation, die in mancherlei Hinsicht an alte SED- und MfS-Kampagnen anknüpft, bisweilen diese sogar überflügelt.

---

1 Autorenkollektiv des Instituts für Marxismus-Leninismus unter Vorsitz von Walter Ulbricht: *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, Bd. 7. Berlin 1966, S. 24.

2 Ebd., S. 29 f.

3 Heitzer, Enrico: *Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (KgU). Widerstand und Spionage im Kalten Krieg 1948–1959*. Köln u. a. 2015.

Als „Beispiel für den Umgang mit der NS-Vergangenheit und der tagesaktuellen Systemkonkurrenz“ führt Heitzer etwa drei Filmvorführungen der Dokumentation „Nürnberg“ durch die KGU an. Die Kampfgruppe zeigte den Film über den Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß im Juni 1949 in drei vollbesetzten Veranstaltungen im West-Berliner Amerika Haus. Heitzer schreibt: „Zur Diskussion wurden der Ankündigung zufolge sowohl ehemalige Häftlinge aus den NS-Konzentrationslagern eingeladen als auch solche, die in sowjetischen Lagern gewesen waren. Beides wurde gleichsetzend als Konzentrationslager bezeichnet.“<sup>4</sup> Donnerwetter, so was aber auch und dann haben sich die Nazi-Verschwörer der KGU auch noch auf die Nürnberger Prozesse bezogen, da „dort erstmals der neugeschaffene völkerrechtliche Straftatbestand der Verbrechen gegen die Menschlichkeit genutzt“ wurde. Doch das war nur ein Vorwand. Denn, wie Heitzer einen „SBZ-Informanten“ berichten läßt, wurde die Veranstaltung überwiegend „für antikommunistische Rhetorik genutzt“.<sup>5</sup> Einem geflüchteten SED-Funktionär der auf der Veranstaltung über die Zustände in dieser Partei berichtete, stellt Heitzer gestützt auf seinen „SBZ-Informanten“ ein ganz schlechtes Antifa-Zeugnis aus. „Zu den Nürnberger Prozessen und dem Film hatte der Mann anscheinend nichts zu sagen.“<sup>6</sup> So soll es „anscheinend“ also gewesen sein, damals im Amerika Haus.

Doch nach Heitzers Interpretation setzte sich das Personal der KGU ja nicht aus NS-Gegnern, sondern aus alten Nazis zusammen, die sich als Freiheitskämpfer tarnten, um ihren antikommunistischen Kreuzzug in der neuen Zeit fortführen zu können. Wie schon in *Affäre Walter* will Heitzer durch Listen, die zum Teil nur Decknamen enthalten, also nicht überprüfbar sind, die NS-Vergangenheit von KGU-Mitarbeitern und deren Kontaktleuten in der DDR belegen. Unter „Militärische, berufliche, politische Vorleben“ listet er 17 angebliche KGU-Mitarbeiter auf, darunter allen Ernstes einen Offiziersanwärter der Kriegsmarine, einen Feldwebel der Wehrmacht, einen Unteroffizier, einen „vor 1945 Offizier“, den Angehörigen eines Fliegerregiments, der bis 1954 bei der Volkspolizei war, einen Mann der „wahrscheinlich Polizei“ gewesen sei sowie mit der Kennzeichnung „vor und nach 1945 Polizei“, einen MfS-Spitzel in der KGU. Tatsächlich war dieser MfS-Informant namens Karl Siemund vor 1933 bei der Polizei in Preußen und kam 1946, weil er in der NS-Zeit nicht durch eine Polizeizugehörigkeit belastet war, nach einer Überprüfung durch die Alliierten wieder zur damals noch Gesamt-Berliner Polizei und zwar als Sektoren-Assistent der Kriminalpolizei für den amerikanischen Sektor.<sup>7</sup> Aber welcher Leser kann nachvollziehen, wenn Heitzer „vor 1945“ schreibt, es sich tatsächlich um die Zeit vor 1933 handelte. Vor 1945 bei der Polizei heißt: bei der Nazi-Polizei. In anderen „Beweislisten“ Heitzers werden wiederum sogenannte „V-Leute“ aus der DDR – 26 an der Zahl – dargeboten, die in der NSDAP waren. Das wären etwa fünf Prozent der von ihm errechneten sogenannten „V-Leute“ in der DDR. Damit wären prozentual weniger ehemalige NSDAP-Mitglieder „V-Leute“ der KGU gewesen als zur gleichen Zeit ehemalige NSDAP-Mitglieder in manchen SED-Grundorganisationen des Landes Thüringen. Im Kapitel „Außerdemokratische Motivationsmuster“ werden in einer weiteren Tabelle 41 „V-Leute“ in der DDR mit „SS-Zugehörigkeit“ aufgelistet, darunter mehrere junge Männer die 1944/45 zur Waffen-SS

---

4 Heitzer, Enrico: Kampfgruppe, S. 47. Diese damals übliche Wortwahl kann der Autor offenbar gar nicht verstehen.

5 Ebd., S. 48. Zitiert wird dort ein Bericht aus der Stasi-Akte BStU, ZA, MfS AS 19/54.

6 Ebd.

7 Karl Siemund alias GM „Karl“ arbeitete seit 1954 für das MfS, er war hauptamtlich bei der KGU bis zuletzt in leitender Position beschäftigt. Seine MfS-Tätigkeit findet sich unter BStU, ZA, MfS, AIM 2703/58, Arbeitsvorgang Bd. I - XXI.

kamen. Es ist bislang noch niemand eingefallen, dem ehemaligen Waffen-SS-Mann Günter Grass im Rückblick auf die fünfziger Jahre „außerdemokratische Motivationsmuster“ zu bescheinigen.

Doch einige wenige Demokraten soll es unter den „V-Leuten“ auch gegeben haben, meint Heitzer. Allerdings zweifelt er deren Lauterkeit auch gleich wieder mit Hilfe von MfS-Akten an. „Einer der wenigen V-Männer, von dem im MfS Verhör angebliche Aussagen bezüglich freier Wahlen aufgeschrieben wurden, war ‚Maschke‘. Zu seinem politischen Hintergrund sagte er, dass er durch seinen Vater SPD-nah gewesen sei. Die KPD habe er stets als zu radikal abgelehnt. Er wolle freie Wahlen und einen allmählichen Weg zum Sozialismus. Allerdings fanden sich der MfS-Untersuchungsakte zufolge bei ‚Maschke‘ zuhause allerlei Nazi-Bücher. Er sei demnach SA- und Stahlhelmmitglied gewesen. Seit 1951 hatte er der Gruppe ‚Germania‘ angehört, die 1952 nach DDR-Unterlagen einen Brandanschlag verübte.“<sup>8</sup> Insgesamt habe es unter den „V-Leuten“ der KGU „weniger als zehn [...] mit einer sozialdemokratischen Biographie“ gegeben. Warum wohl? Heitzer meint, das liege daran, daß die KGU nur in ihrer Frühphase „noch die Zusammenarbeit mit der SPD suchte“.<sup>9</sup> Auf die Idee, daß dies etwas mit dem SPD-Ostbüro zu tun haben könnte, das seine eigenen Untergrundverbindungen in die DDR hielt und als Anlaufstelle für sozialdemokratisch orientierte SED-Gegner bekannt war, kommt Heitzer nicht. Er präsentiert in seinem Buch eine Liste mit sieben bekennenden Sozialdemokraten unter den „V-Leuten“. In dieser Liste fehlt jedoch ausgerechnet der in Moskau 1952 hingerichtete Student der Hochschule für Politik Günter Malkowski. Ihn hatte Heitzer in seinem Machwerk *Affäre Walter* nicht nur als „V-Mann“ der KGU mit Decknamen „Junker“ bezeichnet, sondern auch gestützt auf Aussagen des KGB-Denunzianten Hanfried Hiecke aufs übelste verleumdet.<sup>10</sup> Die SPD-Mitgliedschaft Malkowskis ist durch ein Schreiben des SPD-Partei Vorstandes an die KGU vom 9. September 1950 belegt.<sup>11</sup> Somit ist die von Heitzer produzierte Liste „bekannte Sozialdemokraten unter den V-Leuten“ ebenso zweifelhaft wie die anderen zusammengeschusterten braunen Listen.

Wenigstens wurden im neuen Buch die Napola-Jünglinge nicht wieder in die braunen Listen aufgenommen, wie 2008 in der *Affäre Walter* geschehen. Deswegen sind es listenmäßig nun etliche Nazis weniger geworden. Das soll jedoch offenbar durch die Konstruktion ganz besonders schlimmer Nazi-Lebensläufe aufgewogen werden. Ein solches Nazi-Exemplar, das Heitzer schon in der *Affäre Walter* mit einem gefälschten Lebenslauf vorgestellt hat, ist Heinrich von zur Mühlen, der zwar nur kurzzeitig in der KGU tätig war, aber von Heitzer als der eigentliche „Nachrichtendienstler“ dort verkauft wird.

#### *Der Mann der von der Abwehr kam – ein mißlungener Fallrückzieher*

Bereits vor sieben Jahren behauptete Heitzer in der Vorstudie (*Affäre Walter*) seiner nun vorliegenden Dissertation, Heinrich von zur Mühlen und „nicht Rainer Hildebrandt gab der frühen KGU ihr charakteristisches Gepräge. Der Baltendeutsche von zur Mühlen, geboren 1908 in Charlottenhof/Estland, war promovierter Historiker und kam aus dem

---

8 Heitzer, Enrico: Kampfgruppe, S.139.

9 Ebd., S. 140.

10 Siehe hierzu Staadt, Jochen: Vergeßt sie nicht! Freiheit war ihr Ziel – Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit, in Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat Nr. 24/2008, S. 77 ff.

11 Das Schreiben des SPD-Partei Vorstandes in Sachen Malkowski ist überliefert unter BArch, B 289, OA – 387/5 (KGU 3328)

Amt Abwehr, dem Geheimdienst der Wehrmacht.“<sup>12</sup> In der Dissertation wird zur Müh-  
lens familiärer Hintergrund nahezu wortgleich erneut präsentiert und ein wenig um al-  
lerlei küchenpsychologische Erwägungen angereichert. „Die Situation war in den selbst-  
ständigen baltischen Nachkriegsstaaten schwierig. Hinzu kamen revolutionäre Unruhen.  
Neben dieser Problematik wird von zur Mühlen durch die exponierte nationalsozialisti-  
sche Betätigung der Familienangehörigen Viktor und Arthur von zur Mühlen beeinflusst  
worden sein.“<sup>13</sup> So wie an dieser Stelle, er „wird [...] beeinflusst worden sein“, finden  
sich im Buch zahlreiche Spekulationen und Konstruktionen von angeblichen Sachver-  
halten, die Heitzer nicht belegen kann, sondern aus seinen Vermutungen, Annahmen  
und Vorurteilen herleitet. Der Familiengeschichte Heinrich von zur Mühlen widmet  
Heitzer zwei ellenlange Fußnoten, die eine dreiviertel Seite füllen.

Ein ganz finsternes Loch wäre nach Heitzers Darstellung dieser Von-zur-Mühlen-Clan  
gewesen, aus dem der Heinrich kroch: „So war sein Onkel Viktor von zur Mühlen Stabs-  
chef des Freikorps Baltenregiment und spielte wie auch dessen Vetter Arthur von zur  
Mühlen eine herausgehobene Rolle in der estnisch-deutschen-nationalsozialistischen  
Erneuerungsbewegung“ – in *Affäre Walter* wurde diese noch als „estnisch faschistische  
,Erneuerungsbewegung“ charakterisiert. Zu erfahren ist auch in den genealogischen  
Dissertationsfußnoten, was nun wirklich sehr bedeutsam ist, daß der Onkel „Viktor von  
zur Mühlen, Bruder von Heinrich von zur Mühlen Vater“ war und daß sich „viele wei-  
tere Männer aus der Familie an den Freikorpskämpfen im Baltikum, bei denen die Fa-  
milie auch Tote zu beklagen gehabt hatte“, beteiligten. Ein Onkel von zur Mühlen, der  
der Bruder des Vaters war, was es nicht alles gibt. Dieser böser Onkel Viktor, „eine  
Autorität in der NS-Bewegung“<sup>14</sup> Estlands, geriet 1948 in die Fänge der sowjetischen  
Militärjustiz und hauchte 1950 sein Leben in einem Gefängnis aus.

Doch neben diversen Finsterlingen entsprangen der Familie auch fortschrittliche Men-  
schen, was Heitzer verschweigt, da es nicht ins Bild paßt. Heinrichs Tante etwa, gebo-  
rene Hermine Isabelle Maria Gräfin Folliot de Crenneville und gegen den Willen ihrer  
Eltern bis 1913 mit Heinrichs bösem Onkel Viktor verheiratet. Hermine von zur Mühlen  
war Schriftstellerin, sympathisierte mit der Oktoberrevolution, arbeitete mit George  
Grosz zusammen, schrieb sogar in der *Roten Fahne*, floh 1933 nach Wien und rettete  
sich schließlich nach Großbritannien. Von dort aus bekämpfte sie weiter den National-  
sozialismus. Der KPÖ-Verlag „Globus“ brachte nach 1945 einige ihrer von den Nazis  
verbotenen Bücher erneut heraus. Ebenso sehr wie die Biographie der Tante, die Hein-  
rich vermutlich gar nicht kannte, spricht die Biographie des Sohnes von Onkel Viktors  
Vetter Arthur von zur Mühlen, dessen „herausgehobene Rolle in der estnisch-deutschen-  
nationalsozialistischen Erneuerungsbewegung“ Heitzer hervorhebt, gegen die Insinua-  
tion des total finsternen Von-zur-Mühlen-Clans. Arthurs Sohn Bengt von zur Mühlen,  
Filmproduzent und Gründer der „Chronos Film“, wurde für seine Produktion „Der gelbe  
Stern – Die Judenverfolgung 1933 bis 1945“ für den Oscar nominiert. So simpel und  
einspurig wie Heitzer glauben machen will, ist die Familiengeschichte der von zur Müh-  
lens im 20. Jahrhundert also nicht verlaufen. Im Fall Heinrich von zur Mühlen aber fiel  
der Apfel tatsächlich nicht weit vom Stamm. Was aber die Behauptung betrifft, Heinrich  
von zur Mühlen sei ein alter Abwehrmann gewesen, versucht sich Heitzer mit einem  
mißglückten Fallrückzieher aus der Affäre zu ziehen. Anhand der NS-Überlieferung aus  
dem ehemaligen Document Center im Bundesarchiv wurde diese Behauptung, die zwei  
Generationen linker Historiker und Journalisten voneinander abgeschrieben haben, in

---

12 Heitzer, Enrico: „Affäre Walter“. Die vergessene Verhaftungswelle. Berlin 2008, S. 23.

13 Heitzer, Enrico: Kampfgruppe, S. 94.

14 Ebd.

dieser Zeitschrift widerlegt.<sup>15</sup> Nun hat sich auch Heitzer die entsprechenden Überlieferungen im Bundesarchiv angesehen und gibt haargenau wieder, was 2013 in dieser Zeitschrift zu lesen war. Natürlich ohne Hinweis darauf, daß er früher eine andere Biographie von zur Mühlens verbreitet hatte<sup>16</sup> und ohne Verweis auf die Quelle des Anstoßes für sein Umdenken. Dennoch versucht er, die Legende wenigstens teilweise zu retten, Heinrich von zur Mühlen sei ein erfahrener Mann der Wehrmachtsabwehr gewesen.

In Heitzers Dissertation schnürt die Dienstzeit von zur Mühlen bei der Abwehr auf wenige Monate zusammen. Heinrich von zur Mühlen sei von Mai bis Herbst 1943 „wieder direkt zur Abwehr“,<sup>17</sup> nämlich zum 5. Lehrregiment der Division Brandenburg, Berlin Hohenzollerndamm 155, versetzt worden. Danach habe er als Verbindungsmann des Auswärtigen Amtes zum Oberkommando der Wehrmacht bei der Wehrmachtspropaganda gearbeitet. Der Hinweis, von zur Mühlen sei „wieder direkt zu Abwehr“ gekommen, wird im vorher ausgebreiteten Teil der Biographie nicht belegt, es wird lediglich ein diffuses Unterstellungsverhältnis des Kommandos von Künsberg unter die Wehrmachtsabwehr angeführt und die Tatsache, daß von zur Mühlen drei Wochen durch das Auswärtige Amt zu dessen Sonderkommando Künsberg abgeordnet war, um im Baltikum Landkarten zu requirieren. An keiner Stelle kann Heitzer jedoch belegen, daß Heinrich von zur Mühlen im Amt Ausland/Abwehr der Wehrmacht gedient hätte. Die Unterlagen des Auswärtigen Amtes weisen seine fortlaufende Beschäftigung von 1940 bis 1945 ebendort aus. Nach seiner Zeit als 1. Assistent des später von der SS erschossenen Albrecht Haushofer am Geopolitischen Institut der Hochschule für Politik an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität kam von zur Mühlen im Juli 1940 auf Weisung des Reichsaußenministers ins Auswärtige Amt, wo er unter Staatssekretär Luther in der Deutschlandabteilung eine Kartenstelle aufbaute, die im Mai 1941 zum Referat Geographischer Dienst hochgestuft wurde.

Sowohl die militärische Rolle von zur Mühlen als auch seine Tätigkeit im Auswärtigen Amt verfälscht Heitzer in seiner Dissertation erneut, obwohl aus den von ihm eingesehenen und zitierten Überlieferungen im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes sehr genau hervorgeht, welche Dienststellungen zur Mühlen inne hatte und welche Berichte er als Verbindungsoffizier des Auswärtigen Amtes bei der 4. Panzerarmee nach Berlin geschickt hat. Darstellung Heitzers: „Im Sommer 1936 meldete er sich zum Wehrdienst. In der Folge nahm er in Abständen von wenigen Monaten an mehrwöchigen Übungen der Wehrmacht teil. Im Juli und August 1939 nahm er an einem sechswöchigen Sonderlehrgang der Abteilung Wehrmachtspropaganda im Oberkommando der Wehrmacht (OKW/WPr) in Döberitz teil.“<sup>18</sup>

Welchen Wehrdienst Heinrich von zur Mühlen leistete, verschweigt Heitzer, da sich das ohnehin nur noch nebulöse Bild vom geheimdienstlich tätigen Abwehrmann sonst noch weiter verflüchtigen würde. Heinrich von zur Mühlen diente nämlich bei einer Flak-Einheit der Luftwaffe und das nicht als Vollzeitsoldat, sondern in einzelnen Übungseinheiten als Reservist neben seinem Beruf als Assistent an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität und seit 1940 neben seiner Tätigkeit im Auswärtigen Amt. Genaueres dazu geht aus seinem Beschwerdeschreiben an das Oberkommando des Heeres (OKH) vom 6. Januar 1943 hervor. Darin beklagte er sich beim Hauptpersonalamt des Oberkommandos OKH (HPA) über eine ausbleibende Beförderung zum Leutnant. In dem

---

15 Stadt, Jochen: Desinformation macht Geschichte. Ein Historikerreinfall. In: ZdF 33/2013.

16 Vgl. Heitzer, Enrico: Die Affäre Walter, S. 23 f.

17 Heitzer, Enrico: Kampfgruppe, S. 98.

18 Ebd., S. 96.

Schreiben legte er seine bisherige militärische Laufbahn lückenlos dar. Er hatte demnach 1937 und 1938 Übungen bei der Flak absolviert und war zum Reserve-Offiziersanwärter ernannt worden. 1939 nahm er an einer sechswöchigen Sonderübung des Oberkommandos der Wehrmacht teil. Danach sei in den Wehrpaß seine Eignung zum Leutnant der Reserve eingetragen worden. Seine zu Kriegsbeginn erfolgte freiwillige Meldung zur Luftwaffe und zu den Fallschirmjägern wurde aus Altersgründen nicht berücksichtigt. Im August 1940 wurde er auf Antrag des Auswärtigen Amtes unabkömmlich gestellt. Im Januar 1942 absolvierte er in der 1. Flak-Abteilung 123 (Turmflak) einen Führungslehrgang und brachte es bis zum 3. Juni 1942 dort zum Zugführer. Wohlgemerkt, das waren alles Reserveübungen neben seiner hauptberuflichen Tätigkeit als Leiter des Geographischen Dienstes im Auswärtigen Amt. Am 11. April 1942 wurde er von der Flak-Abteilung der Luftwaffe zur Beförderung als Leutnant eingereicht. Im Mai 1942 erfuhr er, daß er als Verbindungsoffizier des Auswärtigen Amtes (VAA) bei der 4. Panzerarmee vorgesehen war. Seiner Bitte, die Beförderung abzuwarten, wurde nicht entsprochen. Ihm sei inzwischen mitgeteilt worden, daß er befördert worden wäre, wenn das Auswärtige Amt mit seiner Verwendung als VAA nur vier Wochen gewartet hätte. Da nun seitens der Luftwaffe nichts mehr unternommen werden könne, bitte er gehorsamst zu prüfen, ob er nicht zum Offizier eines Flak-Bataillons des Heeres ernannt werden könne. Er habe ja einen Flak-Zug längere Zeit als Wachtmeister geführt.<sup>19</sup> Aus welchem Grund sollte Heinrich von zur Mühlen eine etwaige Tätigkeit in der „Amtsgruppe Auslandsnachrichten und Abwehr“ des OKW (bis 1939) bzw. im „Amt Ausland/Abwehr“ in seinem internen Beförderungsgesuch eigentlich verschwiegen haben, wenn es sie dann gegeben hätte?

Um aus dem Nazi Heinrich von zur Mühlen einen Nazi-Mörder zu machen, dreht Heitzer dann folgende Pirouette: „Im Herbst 1941 kam er zum ‚Sonderkommando‘ des AA von Künsberg, von dem sein Referat bereits zuvor geraubtes Kartenmaterial bekommen hatte. Kernaufgabe dieses Feindnachrichtendienstes unter Leitung Eberhard Freiherr von Künsbergs war die Beschlagnahmung von Aktenmaterial, Bibliotheken und andere Kulturgütern in neubesetzten Gebieten. Das Künsberg-Kommando unterstand ‚als Einheit der Waffen-SS [...] in militärischen Dingen der Weisung des SS-Führungshauptamtes, als Feindnachrichtendienst aber der Abteilung Abwehr des OKW‘ und damit Canaris.[hier Fußnote 53 bei Heitzer mit Verweis auf Anja Heuß] Von zur Mühlen nahm am Einsatzkommando ‚Hamburg‘ teil, das mit den ersten Truppen Moskau und Leningrad erreichen sollte. Auch wenn zu seinem Einsatz keine Einzelheiten bekannt sind, ist darauf hinzuweisen, dass es sich keineswegs lediglich um eine ‚normale‘ Geheimdiensteneinheit gehandelt hat, deren Aufgabe in der Sammlung von Informationen bestand. Der Historiker Michael Fahlbusch hat Hinweise dafür zusammengetragen, die den Verdacht erhärten, ‚daß das Sonderkommando Künsberg unmittelbarer Teil der Tötungsmaschine der SS gewesen‘ sei. Er fand Anhaltspunkte dafür, dass deren Angehörige sich, an den unmittelbaren Einsätzen der Einsatzgruppen des SD beteiligten‘.<sup>20</sup> Soll heißen, Heinrich von zur Mühlen hat nicht nur Karten und Bücher requiriert, er hat auch persönlich Juden liquidiert. Hier zeigt sich Heitzers Methode der Kompilation von zeitlich nicht zugeordneten und unbestimmten Hinweisen zu regelrechten Falschbehauptungen geradezu exemplarisch. Konfrontiert man diese zusammengeschusterte histori-

---

19 Siehe: Mühlen, Heinrich von zur: Berichte und Informationen für das Auswärtige Amt. PAAA, R 60745, Bd. 1.

20 Heitzer, Enrico: Kampfgruppe, S. 97.

sche Kulisse mit den tatsächlich vorliegenden Quellen, bleibt von der behaupteten Beteiligung Heinrich von zur Mühlen an „unmittelbaren Einsätzen der Einsatzgruppen des SD“ im Rahmen der „Tötungsmaschine der SS“ nichts übrig.

Der Einsatz Heinrich von zur Mühlen beim Sonderkommando Künsberg des Auswärtigen Amtes erfolgte als Abordnung ins Baltikum vom 25. September bis zum 13. Oktober 1941. Das von Heitzer verkürzt angeführte Zitat aus der fundierten Untersuchung von Michael Fahlbusch bezieht sich auf den Sommer 1942, da war Heinrich von zur Mühlen schon seit neun Monaten zurück in Berlin. Um die zeitliche Nichtübereinstimmung zu kaschieren, läßt Heitzer die Zeitangabe Fahlbuschs weg. Bei Fahlbusch heißt es: „Die Überprüfung der Marschroute der Sonderkommandos 10a, 10b und 12 der Einsatzgruppe D ergeben direkte zeitliche und örtliche Übereinstimmungen mit der Sommeroffensive 1942. Es ist damit nicht auszuschließen, daß das Sonderkommando Künsberg unmittelbarer Teil der Tötungsmaschine der SS gewesen ist.“<sup>21</sup> Aus Fahlbuschs Vermutung, „es ist damit nicht auszuschließen“, macht Heitzer „Anhaltspunkte dafür“ und „Hinweise dafür“, die „den Verdacht erhärten, daß Angehörige des Sonderkommandos Künsberg sich ‚an den unmittelbaren Einsätzen der Einsatzgruppen des SD beteiligten‘.“

Zum behaupteten Unterstellungsverhältnis des Künsberg-Kommandos unter die Wehrmachtsabwehr verweist Heitzer auf Anja Heuß Beitrag „Die ‚Beuteorganisationen‘ des Auswärtigen Amtes“ in den Vierteljahresheften für Zeitgeschichte, 45 (1997) S. 341 f. Die angegebene Seitenzahl ist falsch, der Beitrag von Anja Heuß beginnt erst auf Seite 535. Heuß beschreibt die militärische Verortung des Künsberg-Kommandos recht genau und anders, als es Heitzer trickreich verkürzt darbietet. Anja Heuß verweist auf einen vom Generalstabschef des OKH Franz Halder am 11. Juni 1944 unterzeichneten Befehl, in dem nach vorherigem Kompetenzgerangel „der Aufgabenbereich des Sonderkommandos [...] sowohl gegenüber der militärischen Abwehr als auch gegenüber dem SD abgegrenzt“ wurde.<sup>22</sup> „Demzufolge war nur das Sonderkommando zur Beschlagnehmung von der Akten des Außenministeriums, der Botschaften, Gesandtschaften und Konsulate berechtigt. Der Auftrag zur Sicherstellung dieses Materials konnte nur vom Außenminister gegeben werden. Das Sonderkommando wurde als Einheit des Feindnachrichtendienstes anerkannt. Organisatorisch war das Sonderkommando jedoch mit Wirkung vom 1. August 1941 in die Waffen SS eingegliedert.“ Davon ausgenommen waren allerdings „einige wenige Sachbearbeiter des Auswärtigen Amtes“. Diese bestanden übrigens darauf, in ihrer eigenen Uniform und nicht in der Uniform der Waffen-SS aufzutreten.<sup>23</sup> Heitzer zitiert Anja Heuß folgendermaßen: „Das Künsberg-Kommando unterstand als ‚Einheit der Waffen-SS [...] in militärischen Dingen der Weisung des SS-Führungshauptamtes, als Feindnachrichtendienst aber der Abteilung Abwehr des OKW‘ und damit Canaris.“<sup>24</sup> Anja Heuß weist im Kontext, dem Heitzer dieses Zitat

---

21 Fahlbusch, Michael: Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931–1945. Baden-Baden 1999, S. 490.

22 Heuß, Anja: Die „Beuteorganisation“ des Auswertigen Amtes. Das Sonderkommando Künsberg und der Kulturraub in der Sowjetunion. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 4/97, S. 541.

23 Am 19. Oktober 1941 bat der zum Sonderkommando von Künsberg abgeordnete Mitarbeiter des Referats Geographischer Dienst Karl-Heinz Prüfmann seinen Chef im Auswärtigen Amt Heinrich von zur Mühlen um Klarstellung seiner Position: „Es ist sonst doch wohl auch in Ihrem Sinne, wenn ich weiterhin in der Uniform des A.A. den Einsatz mitmache und mich, sollte man es von mir verlangen, nicht auf die Einkleidung als SS-Mann einlasse.“ Handakten: Dr. von zur Mühlen, priv. Schriftwechsel. PAAA, R 105202.

24 Heitzer, Enrico: Kampfgruppe, S. 97.

entnommen hat, jedoch gerade auf die eher formale Unterstellung des Künsberg-Kommandos unter das Amt Ausland/Abwehr hin. Da die Führung des Heeres nicht bereit war, das etwa 350 Mann starke Sonderkommando des Auswärtigen Amtes in das reguläre Heer einzugliedern, mußte ein anderer Weg gefunden werden, um von Künsbergs Leuten den Zugang zu den neu eroberten Städten zu ermöglichen, wo sie wichtige Unterlagen und Kulturgüter für das Auswärtige Amt beschlagnahmen sollten. „Da der Aufgabenbereich des Sonderkommandos aber ähnliche Züge trug wie der der Abwehr, beschloß Canaris, es beim Feindnachrichtendienst, also in derselben Abteilung des OKW zu belassen wie bisher.“<sup>25</sup> In diesem Zusammenhang folgt dann die von Heitzer verkürzt wiedergegebene Stelle des Aufsatzes von Anja Heuß. Sie schreibt, das Sonderkommando habe sich „in geradezu grotesker, wenn auch bezeichnender Weise im Schnittpunkt der Kompetenzen“ befunden. „Als Einheit der Waffen-SS unterstand es in militärischen Dingen der Weisung des SS-Führungshauptamtes, als Feindnachrichtendienst aber der Abteilung Abwehr des OKW. Zugleich waren einige Leiter der Sonderkommandos, zumindest zu Beginn dieses Feldzuges, Angehörige der Geheimen Feldpolizei. Die Anweisungen zur Beschlagnahmung von politischem Material konnte aber ausschließlich vom Reichsaußenminister gegeben werden, wenn sich das Sonderkommando dabei auch an seine Absprachen mit der Abwehr zu halten hatte.“<sup>26</sup> Es mag sein, daß diese komplexen Strukturfragen von Institutionen des Dritten Reiches für Heitzers schlichtes Gemüt zu kompliziert sind und er sich deswegen seinen eigenen holzschnittartigen Reim darauf gemacht hat. Doch angesichts seiner weiteren Quellenpräparation in seinem braunen Buch, handelt es sich doch eher nicht um Unverständnis, sondern vielmehr um Methode. Heinrich von zur Mühlen soll partout zu einem Mann „des Feindnachrichtendienstes“ gemacht werden, damit Heitzer doch noch irgendwie an seiner Behauptung festhalten kann, von zur Mühlen sei ein erfahrener Nachrichtendienstmann gewesen, der später verantwortlich den Aufbau eines „nachrichtendienstlichen Zweiges der KGU“ organisierte habe. So jedenfalls die Kernthese im Vorläufermachwerk *Affäre Walter*. Dort wurde das Quellenmaterial schon einmal im Sinne des Weltbildes und der propagandistischen Anliegen des Autors gewaltig zurechtgestutzt. Damit die Abwehrmann-Behauptung nicht völlig aus der Welt ist, reicht nun eine dreiwöchige Abordnung zum Sonderkommando von Künsberg des Auswärtigen Amtes, um zu behaupten, Heinrich von zur Mühlen sei Mitarbeiter der Wehrmachtsabwehr gewesen.

### *Simulation der zeitlichen Dimension*

Laut Heitzer nahm Heinrich von zur Mühlen „am Einsatzkommando ‚Hamburg‘ teil, das mit den ersten Truppen Moskau und Leningrad erreichen sollte. Auch wenn zu seinem Einsatz keine Einzelheiten bekannt sind, ist darauf hinzuweisen, dass es sich keineswegs lediglich um eine ‚normale‘ Geheimdiensteinheit gehandelt hat“ usw. Fahlbusch, auf den sich Heitzer bezieht, rekonstruiert aber recht genau die Einzelheiten des Einsatzes der Untergruppen des Künsberg-Kommandos. Fahlbuschs auf einschlägigen Quellen basierende Untersuchung läßt sich freilich nicht mit der Zeitachse in Übereinstimmung bringen, die durch die dreiwöchige Abordnung von zur Mühlen ins Baltikum gesetzt ist. Deswegen bietet Heitzer die Zitate aus Fahlbuschs Untersuchung so dar, daß ihnen die Zeitdimension nicht mehr zu entnehmen ist. Nur so gelingt die Konstruktion, von zur Mühlen sei mit seiner Abordnung zur Künsberg-Truppe „unmittelbarer Teil der Tötungsmaschine der SS gewesen“. Die Überlieferungen im Politischen Archiv des

25 Heuß, Anja: „Beuteorganisation“, S. 541.

26 Heuß, Anja: Ebd., S. 541 f.

Auswärtigen Amtes, die Heitzer eingesehen hat, enthalten aber sehr detaillierte Angaben zur Abordnung des Regierungsrats aus dem Auswärtigen Amt in Berlin zum Sonderkommando Künsberg des Auswärtigen Amtes in das Baltikum. Ein Dienststellenwechsel hat nicht stattgefunden.

Am 10. September 1941 benannte Dr. von zur Mühlen unter betr.: „Einsatz beim Sonderkommando v. Künsberg“ fünf Mitarbeiter seines Referates. Sie wurden für je sechs Wochen dem Sonderkommando Künsberg zur Verfügung gestellt, „damit sie Gelegenheit erhalten, während einer Verwendung im Rahmen des Kommandos einen Fronteinsatz kennenzulernen“. Es durften aber nur je zwei Angehörige der Abteilung gleichzeitig freigegeben werden.<sup>27</sup> Referatsleiter Dr. von zur Mühlen reiste als erster, um vor Ort in seiner alten baltischen Heimat für die nachfolgenden Abordnungen seiner Mitarbeiter das Terrain zu sondieren. Seiner „Reisekostenabrechnung für das Sonderkommando v. Künsberg“ sind folgende Daten zu entnehmen: Einsatzzeit 25.9. bis 13.10.1941. Abreistag 25.9. Mittags, Rückkehr nach Berlin 13.10. 22 Uhr. Er rechnete seine Fahrkarte ab, II. Kl. D-Zug Magethenn/Pr.-Berlin, Gepäck, Tagegelder und „Wein für Einsatzkommando Hamburg“ mit 44,80 Mark sowie von SS-Hauptsturmführer Dr. Haubold erhaltene Vorschüsse in Höhe von 150,- RM. Insgesamt bat er um eine Überweisung zu seinen Gunsten in Höhe von RM 319,20.<sup>28</sup>

Das Einsatzkommando „Hamburg“ hatte mit der Panzergruppe 4 (Heeresgruppe Nord) bereits am 28. August die estnische Hauptstadt Reval (Tallinn) erreicht.<sup>29</sup> Das Einsatzkommando beschlagnahmte in mehreren Städten während des Vormarsches durch das Baltikum Bücher, Akten und Karten. Unterstaatssekretär Luther teilte Heinrich von zur Mühlen am 25. August 1941 mit, er habe „angeordnet, daß von seiten des Kommandos Künsberg alle von den Sonderkommandos einlaufenden Sendungen von Karten, geographischen Schriften, Enzyklopädien etc. Ihnen als dem Leiter des Geographischen Dienstes zugeleitet werden und daß Sie nach Sichtung des Materials die übrigen Abteilungen des Auswärtigen Amtes [...] beteiligen oder ihnen dieses interessierende Material zuleiten.“<sup>30</sup> Heinrich von zur Mühlen machte sich am 25. September 1941 sozusagen als Nachhut in seine alte Heimat auf, um dort, wo er sich auskannte und früher studiert hatte, nach weiterem Kartenmaterial für seine Dienststelle im Auswärtigen Amt zu suchen. Das Gros des Einsatzkommandos „Hamburg“, es bestand aus etwa 90 Mann, war da schon über die estnische Grenze in Richtung Leningrad vorgerückt. Die Truppe befand sich am 28. September 1941 im Gebiet vor Leningrad und durchsuchte dort ehemalige Zarenschlösser. Im Alexanderschloß in Puschkin beschlagnahmte die Einheit die Bibliothek des letzten Zaren Nikolaus und dessen Gesetzessammlung.<sup>31</sup> Von zur Mühlen hielt sich 350 Kilometer davon entfernt in Estland auf der Suche nach Karten und Akten auf. In Reval hatte das Sonderkommando einen rückwärtigen Standort eingerichtet, dort erfolgte die Materialsichtung sowie die Organisation des weiteren Transports. Wie aus einem Briefwechsel mit dem Gesandten Dr. Hans Frohwein hervorgeht, der das Deutsche Reich bis zum sowjetischen Einmarsch im August 1940 in Reval vertreten hatte, versuchte von zur Mühlen nebenbei in der estnischen Hauptstadt eine Reihe von

---

27 Handakten: Dr. von zur Mühlen, priv. Schriftwechsel. PAAA, R 105202.

28 Handakten: Dr. von zur Mühlen, priv. Schriftwechsel. PAAA, R 105202.

29 Vgl. Kriegstagebuch. Das Oberkommando der Wehrmacht 1940-1941 Teilband II. München 1982, S. 597.

30 Zitiert nach Briel, Cornelia: Reichstauschstelle und Preußische Staatsbibliothek – legitime Erwerbungen und Erwerbungen aus Raubgut, Aufsatz zu hessischen Bibliotheken. Als Fundstelle des Zitats gibt Frau Briel an: PAAA, R 27628.

31 Heuß, Anja: „Beuteorganisation“, S. 545.

Persönlichkeiten ausfindig zu machen, die Frohwein nahestanden. Zurück in Berlin teilte er Frohwein am 25. Oktober 1941 schriftlich mit, daß er sich in Reval leider nur zwei Tage dienstlich im Rahmen des Sonderkommandos Künsberg aufgehalten habe und deswegen dieser Bitte nicht sehr gründlich nachkommen konnte. Er habe unter anderem mit der Schwiegertochter des früheren Gesandten der Republik Estland in Berlin Karl Tofer sprechen können, die ihm mitteilte, ihr Schwiegervater sei „von den Bolschewisten zu längerer Zwangsarbeit verurteilt und aus Reval verschleppt“ worden.<sup>32</sup> Karl Tofer starb 1942 in einem sowjetischen Lager in der Gegend von Solikamski (heute Region Perm). Aus den Überlieferungen des Auswärtigen Amtes läßt sich kein Hinweis darauf ableiten, daß sich Heinrich von zur Mühlen während seines dreiwöchigen Aufenthaltes in Estland 1941 an die Leningrader Front begeben hätte.

### *Irreführende Quelleninterpretation*

Wie hier gezeigt, zieht sich durch das gesamte Buch ein willkürlicher und vorurteilsbehafteter Umgang mit dem historischen Schriftgut, der jeder Beschreibung spottet. Am Fallbeispiel Heinrich von zur Mühlen wird deutlich, daß Heitzer offenbar das von ihm eingesehene Quellengut nur nach den in sein Beuteschema passenden Stellen durchsucht hat, ohne jedes Interesse an einer historisch-kritischen Darstellung. Heitzer schreibt über die Berichterstattung Heinrich von zur Mühlen als Verbindungsmann des Auswärtigen Amtes bei der 4. Panzerarmee, die südlich von Stalingrad stand: „Mitte Oktober 1942 durchstreifte er auf der Suche nach möglichen Beuteunterlagen das weitgehend zerstörte Stalingrad und sandte statt sachlicher Berichte siegestrunkene Elogen auf die deutsche Kampfkraft nach Berlin.“ Dem „Amt“ von Eckart Conze und anderen ist zu entnehmen, daß Regierungsrat Heinrich von zur Mühlen im Juli 1942 „besorgt“ über Plünderungen von Landsern nach Berlin schrieb und damit zu den „sich in der zweiten Jahreshälfte 1942 häufenden kritischen Berichten der Vertreter des Auswärtigen Amtes bei der Wehrmacht“ beitrug.<sup>33</sup> Auch die Berichte von zur Mühlen über die Kämpfe in Stalingrad und Umgebung fielen nicht sonderlich „siegestrunken“ aus. Die Überlieferungen des Auswärtigen Amtes belegen, daß von zur Mühlen beginnend mit einem Anschreiben zur Weiterleitung über 1. Ges. Rat von Scheliah und Botschafter Graf von der Schulenburg seit dem 4. Oktober 1942 Belegexemplare der „Flugblattpropaganda in den Feind“ übersandte, weiterhin Vernehmungsprotokolle über die Lage, die Wirkung der sowjetischen Propaganda über Greuelthaten der Wehrmacht, Flugblätter der Gegenseite „Feindpropaganda“, die die deutschen Soldaten zur Aufgabe aufriefen, Zeitungen der sowjetischen Armee, Exemplare der *Prawda*, die Rede Manuilskis vor Rotarmisten zur Verteidigung Stalingrads, Übersetzungen diverser Flugblätter Ilja Ehrenburgs, Berichte über die Kampfmentalität der sowjetischen Soldaten und kritische Berichte über das Verhalten deutscher Soldaten gegenüber der Zivilbevölkerung.

Wohl nicht als „siegestrunken“ läßt es sich deuten, wenn er über den „Widerstand der Roten Verbände [...] in den Kämpfen im Vorfeld Stalingrads und in der Stadt selbst“ schreibt, die Rotarmisten hätten sich auch in aussichtsloser Lage in Stalingrad „bis zur letzten Patrone“ gehalten und „sich mit der blanken Waffe“ verteidigt, „bis sie kampfunfähig in Gefangenschaft gerieten oder aber niedergemacht waren“. Auch nicht „siegestrunken“ fällt zur Mühlen Bericht vom 15. August 1942 über zunehmende Erscheinungen von Kampfesunwillen in der Wehrmacht aus, die sich in Simulationen von

32 Handakten: Dr. von zur Mühlen, priv. Schriftwechsel. PAAA, R 105202.

33 Conze, Eckart u. a.: Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik. München 2010, S. 211 f.

Krankheiten äußerten. Von zur Mühlen leitete seinen Vorgesetzten in Berlin den geheimer Bericht eines Divisionsarztes weiter, der besorgt festhielt: „In letzter Zeit mehren sich in der Division die Fälle von Simulation und Selbstverstümmelungen, um sich auf diese Weise von der Front zu entfernen. Diese Simulanten und Drückeberger benutzen dabei solche simulierten Krankheiten, die sich für den erfahrenen Arzt von echten Krankheiten durchaus nicht unterscheiden lassen.“ Insgesamt neun solcher simulierten Krankheiten werden in dem Bericht aufgeführt und als zehnter Punkt der sogenannte „Heimatschuß“, Selbstverstümmelungen der Hand, oder Beinschüsse durch den Stiefel, die keine Schmauchspuren auf der Haut hinterlassen. Auch nicht als „siegestrunken“ kann zur Mühlen Schreiben vom 28. März 1943 über die Kämpfe zwischen Dnjepr und Donez interpretiert werden: Nach Vernehmungen „glaubwürdiger Kriegsgefangener“ habe „das Vorrücken der Roten Armee [...] bei der russischen Zivilbevölkerung einen starken Stimmungsumschwung hervorgerufen und eine allgemeine Siegeszuversicht erzeugt, die sich besonders bei den Frauen bemerkbar machen soll.“ Auch über Kriegsverbrechen informierte zur Mühlen das Auswärtigen Amt: „Zu starker Zurückhaltung seitens der Bevölkerung hat z.B. in einer Ortschaft das Verhalten der Waffen-SS geführt, die angeblich zum Teil in Gegenwart der Dorffrauen im Ort liegende russische Verwundete kurzerhand erschossen hat.“<sup>34</sup>

Das eingangs in den Berichterstattungsschreiben stets formelhaft wiederholte Lob auf die „überlegene Kampfkraft“ der Wehrmachtseinheiten nimmt Heitzer offenbar als „siegestrunkene Elogen“ wahr. Hier zeigt sich wie auch bei seinem Umgang mit Stasi- und CIA-Überlieferungen, daß ihm ein quellenkritisches Herangehen an dieses in einem weltanschaulichen Kontext entstandene amtliche Schrifttum fern liegt. Er sucht sich eklektisch zusammen, was seine Thesen von der Nazi-Verschwörung gegen die frühe DDR stützt und blendet gegenläufige Überlieferungen aus. Heitzer behauptet, zum Beispiel gestützt auf ein von der Stasi gefälschtes Schreiben, KgU-Chef Ernst Tillich „soll“ schon im Winter 1951/52 vorgehabt haben, „im Rahmen der Widerstandsarbeit der KgU Sabotage in größerem Stil betreiben zu lassen“. Als Beleg hierfür führt Heitzer neben dem gefälschten Schreiben ausgerechnet Hanfried Hiecke an, der durch seinen Verrat zahlreiche Gegner des SED-Regimes den Todesschwadronen der Sowjetischen Militärtribunale ausgeliefert hat. Hingegen verschweigt Heitzer, was der langjährige MfS-Spitzel in der KgU Karl Siemund alias GM „Karl“ im Gespräch mit Generalleutnant Erich Mielke und Oberst Bruno Beater geäußert hat, obwohl Siemunds Berichte an das MfS ansonsten eine vielfach genutzte Quellen in dem Buch sind. Mielke ließ das Gespräch heimlich mitschneiden, das Wortprotokoll füllt 47 Seiten und ist in der MfS-Überlieferung zu GM „Karl“ kaum zu übersehen, da es durch einen dreiseitigen zusammenfassenden Auswertungsbericht besonders hervorgehoben wird. Auf die Frage, was denn geplant sei, antwortete Siemund: „Es ist nichts geplant, was einen aggressiven Charakter hätte. Was man beabsichtigt, habe ich im ganzen durchgegeben und auf welchen Gebieten Störungen durchgeführt werden, das gebe ich laufend durch. Sabotage, Terrorakte usw. sind nicht geplant, das kann ich sicher sagen.“<sup>35</sup> Aus dem MfS-Schriftgut zitiert Heitzer auch eine Aussage von Christa Laabs, einer früheren Schreibkraft der

---

34 Mühlen, Heinrich von zur: Berichte und Informationen für das Auswärtige Amt seit Oktober 1942. PAAA, R 60745, Bd. 1.

35 Karl Siemund, Jg. 1901, ein ehemaliger Polizist, arbeitete seit 1954 für das MfS, er war hauptamtlich bei der KgU in leitender Position beschäftigt. Nach deren Ende arbeitete er weiter als Ermittler des MfS in West-Berlin und schöpfte ihm bekannte Polizeibeamte und Mitarbeiter des Landesamtes für Verfassungsschutz ab. Seinem Führungsoffizier Hans Fruck sandte er noch in den späten 1970er Jahren ein Foto von seiner Goldenen Hochzeit mit dem rückseitigen Vermerk zu: „In alter Freundschaft,

KgU. Sie berichtete dem MfS über einen geplanten Sprengstoffanschlag gegen die Skulptur einer Friedenstaube auf dem Ost-Berliner Alexanderplatz. Heitzer verschweigt die Aussage von Christa Laabs über Ernst Tillich, der bei einer internen Besprechung gesagt habe: „Mit Sprengungen bin ich nicht einverstanden und will damit nichts zu tun haben.“<sup>36</sup>

Auch weiteren MfS-Unterlagen ist zu entnehmen, daß man dort intern über andere Informationen verfügte, als jene, die im Propagandaschriftgut verbreitet wurden. So berichtete Kurt Schönjan, ein West-Berliner Polizist, der unter dem Decknamen „Melanchton“ heimlich für die Stasi arbeitete, über die 4. Jahrestagung der KgU am 15. Dezember 1952 im Steglitzer „Haus der Wirtschaft“. Tillich habe sich in seinem Referat vor den rund 100 Anwesenden „in offensichtlichen Gegensatz zu den im Saal anwesenden Agenten der KgU“ gestellt, weil er sich gegen die „Anzettelung von Sabotageakten und Flugblattverbreitungen durch mißbrauchte Elemente in der DDR aus finanziellen Gründen“ aussprach. „Tillich kam zu der betrüblichen Feststellung, daß die Amerikaner, die erhoffte Vertreibung der ‚Russen‘ aus dem Osten zum Leidwesen der KgU nicht vorgenommen haben und man auf geistiger Basis unter strikter Ablehnung andersgeariteter Methoden die Eroberung der DDR in Zukunft führen müsse.“ In einem weiteren nachgereichten Bericht betonte Schönjan nochmals, daß Tillich seine Zuhörer „zur Abkehr aktiver Sabotage-Flugblattverteilungshandlungen usw. zu überzeugen“ suchte. Ein großer Teil der Teilnehmer sei aber damit nicht einverstanden gewesen.<sup>37</sup> Heitzer hingegen macht Ernst Tillich für die Radikalisierung der KgU verantwortlich und wirft ihm vor, er habe die KgU lediglich in den USA als „anti-Communist and anti-Nazi Fighting Group“ verkauft. Heitzer behauptet: „Insgesamt sind keine Aktivitäten gegen rechtsgerichtete Organisationen bekannt“.<sup>38</sup> Hierzu sei nur einer der zahlreichen RIAS-Kommentare Tillichs zitiert. Er sprach sich darin am 18. Februar 1950 gegen die Wiederverwendung NS-belasteter Richter aus und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Bundesminister für Justiz nachholen wird, „was 1946 und 1947 wegen des Mangels an juristischen Fachkräften nur sehr unvollkommen durchgeführt wurde: die Überprüfung der personellen Zusammensetzung der Gerichte. Wer sich selbst als Richter zum korrekten Justizangestellten der Nationalsozialisten degradiert hat, den sollte man nach meiner Meinung nicht unbedingt zum unabhängigen Richter der deutschen Bundesrepublik befördern.“<sup>39</sup> Auch die oben erwähnte Aufführung des Dokumentarfilms über die Nürnberger Prozesse widerspricht Heitzers Behauptung „bekannte konkrete Aktivitäten“ gegen rechten Totalitarismus seien bei der KgU nicht feststellbar.<sup>40</sup> (*Fortsetzung folgt*)

---

der Himmelhund von Zehlendorf“. BV Groß-Berlin, Abteilung V/5: Arbeitsvorgang GM „Karl“. BStU, ZA, MfS, AIM 2703/58, Arbeitsvorgang Bd. X.

36 Christa Laabs, Jg. 24, wurde 1956 zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Ihr wurde vorgeworfen, Verbindungen zur K 5 (Staatsschutz) der West-Berliner Polizei gehabt zu haben. Christa Laabs war 1951 nach West-Berlin geflüchtet und hatte zeitweise für die KgU gearbeitet. Sie kehrte im Mai 1952 in die DDR zurück und wurde wegen ihrer Aussagen über die KgU zunächst straffrei gelassen. BStU, ZA, MfS, AU 308/55 Bd. 1-6.

37 MfS, BV Groß-Berlin, Abt. VII: MfS-Unterlagen über Kriminalkommissar Kurt Schönjan alias GM „Melanchton“. BStU, ZA, MfS, AIM 9544/66.

38 Heitzer, Enrico: Kampfgruppe, S. 195.

39 Die RIAS-Kommentare Ernst Tillichs finden sich in seinen Personalunterlagen der DHfP. UA, FU Berlin, Akte Ernst Tillich.

40 Heitzer, Enrico: Kampfgruppe, S. 196.